

Umweltbewußtsein von Industriearbeitern vor dem Hintergrund unterschiedlicher Industrieerfahrung

Heine, Hartwig; Mautz, Rüdiger

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heine, H., & Mautz, R. (1987). Umweltbewußtsein von Industriearbeitern vor dem Hintergrund unterschiedlicher Industrieerfahrung. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 665-668). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150179>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Umweltbewußtsein von Industriearbeitern vor dem Hintergrund unterschiedlicher Industrieerfahrung

Hartwig Heine, Rüdiger Mautz (Göttingen)

Schon immer hatten Industriearbeiter als erste mit den ökologischen Folgeproblemen der industriellen Produktion zu tun: in Gestalt ihrer gesundheitlichen Gefährdung am Arbeitsplatz und meist auch in Gestalt der sie und ihre Familien treffenden Umweltbelastung am Wohnort. Woraus sich ebenfalls schon immer eine problematische Interessenlage ergab, denn oft genug gerät z.B. das Interesse am Schutz der eigenen Gesundheit im Betrieb in Konflikt mit dem Interesse an einem sicheren Arbeitsplatz und an gutem Verdienst. Die sich daraus ergebende soziale Handlungsstruktur ist klar konturiert: das Problem betrifft den Industriearbeiter, seine Familie und seine Arbeitskollegen; seine Verbündeten sind vielleicht die betriebliche und überbetriebliche Interessenvertretung, die Betriebsleitung ist Ansprechpartner und Gegner zugleich.

Aber inzwischen ist mit der ökologisch sensibilisierten Öffentlichkeit, die mit dem normativen Anspruch auf Umweltverträglichkeit an den industriellen Produktionsprozeß und seine Produkte herantritt, eine neuartige Problemlage entstanden. Sie ist für den Industriearbeiter deshalb brisant, weil sie sein elementares Interesse, sich überhaupt einen Arbeitsplatz zu sichern, berühren kann. Unsere Vermutung: seine Einschätzung der Frage, ob sein Arbeitsplatz durch die neuen normativen Ansprüche zur Disposition gestellt werden könnte, wirkt auf seine Akzeptanz dieser Ansprüche zurück. Neuartig ist die Problemsituation auch deshalb, weil es zu einer spezifischen Veränderung der sozialen Konfliktlinien kommt: angesichts der Anmutung, seinen Arbeitsplatz ökologisch legitimieren zu sollen, befindet sich der Industriearbeiter auf der gleichen Seite der Barrikade wie sein Arbeitgeber - obwohl zu ihm der innerbetriebliche Gegensatz um das gesundheitliche Risikopotential der industriellen Produktion fortbesteht. Welche Politisierungspotentiale hier auch angelegt sind, zeigt der im September 1986 gefaßte Beschluß von Betriebsräten der westdeutschen Kernkraftwerke, eine Wahlempfehlung zugunsten der CDU auszusprechen.

Wir wollen hier einige erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über das Umweltbewußtsein beruflich qualifizierter Industriearbeiter in

zwei Werken eines großen westdeutschen Chemiekonzerns skizzieren. Werk A ist eine Neugründung "auf der grünen Wiese"; es liegt an der Untereifel in einer Region mit hoher struktureller Arbeitslosigkeit und mit einer partiell noch intakten Umwelt. Das Stammwerk B am Niederrhein hat aufgrund seiner ganz anderen Dimensionen selbst zur Herausbildung eines industriellen Ballungszentrums beigetragen, das den in der Region lebenden Menschen inzwischen zur "zweiten Natur" geworden sein dürfte, aber mit Umweltbelastungen (Luft- und Rheinverschmutzung) verbunden ist, die in den 60er und 70er Jahren am gravierendsten waren. In beiden Werken führten wir knapp zweistündige, qualitative Interviews mit Facharbeitern durch.

Zu den Ergebnissen: Die große Mehrheit der Befragten aus beiden Werken besitzt ein ausgeprägtes Bewußtsein von der bestehenden Natur- und Umweltgefährdung. Die Industrie gilt als ihr wichtigster Verursacher, viele Befragte - v.a. im Werk B - verweisen auch explizit auf die Chemieindustrie. Bei der Wahrnehmung der Symptome der Umweltgefährdung kommt es zu einer Kombination von regionalspezifischen und in der Bundesrepublik allgemein thematisierten Anzeichen: beide Gruppen betonen das Waldsterben; als Ausdruck regional unterschiedlicher Umwelterfahrungen erweist sich im Werk A die stärkere Hervorhebung der Gefährdung der Gewässer und der Zerstörung der Landschaft, im Werk B der Luftverschmutzung. Bei der großen Mehrheit unserer Befragten zeigt sich also eine Ankoppelung an die Beurteilungs- und Wertestandards einer kritischen, ökologisch sensibilisierten Öffentlichkeit, was sich vereinheitlichend und homogenisierend auf ihre Wahrnehmung des Umweltproblems auswirkt. Es zeigen sich auch Ansätze dafür, daß die Industriefacharbeiter in diesem Zusammenhang bereit sind, ihr eigenes Expertentum für die stofflich-technische Seite der industriellen Produktion kritisch zu wenden:

- nach "innen", d.h. mit Blick auf das eigene Unternehmen sieht fast die Hälfte der Befragten den zur Verfügung stehenden technischen und finanziellen Spielraum für Verbesserungen des Umweltschutzes noch nicht ausgeschöpft und spricht sich für schärfere gesetzliche Umweltschutzauflagen und wirksamere Umweltschutzkontrollen auch des eigenen Unternehmens aus;
- nach "außen", d.h. mit Blick auf die Industrie insgesamt wird insbesondere die technische Rückständigkeit, das Nicht-Ausnutzen technischer Möglichkeiten zur verringerten Umweltbelastung kritisiert. Zum Beispiel wurde von vielen ohne jede Vorgabe scharf verurteilt, daß das Kohlekraftwerk

Buschhaus ohne Entschwefelungsanlage in Betrieb genommen wurde. Die große Mehrheit der Befragten sieht den größten ökologischen Handlungsbedarf im Bereich der Industrie, v.a. in Richtung auf einen konsequenten Ausbau der Filter- und Kläranlagen.

Diese Ankoppelung der Industriefacharbeiter an die ökologisch sensibilisierte Öffentlichkeit samt "kritischer Wendung" des eigenen technisch-industriellen Expertentums ist jedoch - auch dies ist ein Ergebnis unserer Untersuchung - an die Gegebenheit einiger Bedingungen gebunden:

a) Angesichts der Anmutung, den eigenen Arbeitsplatz ökologisch legitimieren zu sollen, muß eine Lösungs- oder zumindest eine Entlastungsmöglichkeit in Sicht sein. In den beiden von uns untersuchten Chemiewerken ist dies der Fall: im Werk A verfügen die von uns befragten Facharbeiter über das Selbstbewußtsein, in einem neuen Chemiewerk mit fortgeschrittener Umwelttechnologie zu arbeiten, die eine relevante Umweltgefährdung ausschließt; im Werk B bietet eine spezifische Veränderungserfahrung diese Entlastungsmöglichkeit: in den letzten Jahren wurden die betrieblichen Umweltschutzzeineinrichtungen rapide ausgebaut, die Umweltschutzvorschriften drastisch verschärft, die vom eigenen Werk ausgehende regionale Umweltbelastung hat sich spürbar vermindert. Die "kritische Wendung nach innen" kann sich also hier auf dem soliden Fundament des Bewußtseins entfalten, daß das eigene Unternehmen schon "sehr viel für den Umweltschutz tut".

b) Der wahrgenommene Legitimationsanspruch beschränkt sich im wesentlichen auf das ökologische Risikopotential des industriellen Produktionsprozesses - nicht absehbar ist es, welche Auswirkungen es haben würde, wenn sich die ökologische Problematisierung mit allen Konsequenzen auch auf seine Produkte beziehen würde.

c) Die optimistische Einschätzung, die weitere technische Entwicklung verbessere nur die Chancen zur Bewältigung der industriell bedingten Umweltschäden, ist gerade bei den Industriefacharbeitern relativ ungebrochen. Dies gilt, obwohl der Glaube an die selbstverständliche Wünschbarkeit weiteren industriellen Wachstums auch bei ihnen an Boden verloren hat; insbesondere im Werk B optiert fast die Hälfte der Befragten für das Ende des Wachstums, v.a. wegen der Befürchtung seines sozial nicht mehr beherrschbaren Rationalisierungspotentials.

d) Bei den meisten der von uns Befragten wird die Etablierung von Umweltbewußtsein durch die Entstehung einer individuellen ökologischen Praxis im

außerbetrieblichen Bereich des eigenen Haushalts untermauert und gefestigt. Sie beteiligen sich an der häuslichen Mülltrennung; stärker als früher wird auf die umweltfreundliche Beseitigung von Giftmüll und Altöl geachtet usw. Man kann hier von Ansätzen zu einer alltagspraktischen ökologischen Kultur sprechen, die sich offenbar dann entfaltet, wenn von der kommunalen Seite die entsprechenden infrastrukturellen Voraussetzungen geschaffen werden.

Insbesondere die erste Bedingung scheint fundamental zu sein. Eine gewisse Polarisierung des Umweltbewußtseins, der wir im Werk B begegneten, liefert hierfür ein Indiz: dort "löste" eine Minderheit das Legitimationsproblem dadurch, daß sie das Umweltthema für schlicht "hochgespielt", jede ökologische Außenkontrolle des Unternehmens für "überflüssig" erklärte usw. - also durch die prononcierte Zurückweisung der Beurteilungs- und Bewertungsstandards der ökologisch sensibilisierten Öffentlichkeit.

Es scheint also, daß es das für Industriefacharbeiter spezifische Umweltbewußtsein nicht gibt. Wobei es aber weniger die unterschiedlichen regionalen Umwelt- und Industrialisierungserfahrungen sind, die dieses Bewußtsein differenzieren, sondern eher die Unterschiede in der Einschätzung, inwieweit der eigene Arbeitsplatz den öffentlich etablierten ökologischen Beurteilungs- und Bewertungsstandards standhalten kann.

Entsprechend unterschiedlich sind die Politisierungspotentiale, die in dem Umweltthema für Industriefacharbeiter enthalten sind. Eine reale Möglichkeit ist die prononcierte Frontstellung gegen jede politische Handlungsorientierung, die von einer relevanten Umweltgefährdung ausgeht. Eine andere reale Möglichkeit ist die ökologisch-kritische Wendung des eigenen Expertentums in Sachen Technik und Industrie, und zwar gerade auf der Grundlage des eigenen ökologischen Technikoptimismus.

- 1) Der Beitrag resümiert ein erstes Zwischenergebnis des Forschungsprojekts "Erfahrungsweisen und Bewußtseinsformen von Industriearbeitern im Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie - am Beispiel neuerer Industrialisierungsprozesse der norddeutschen Küsten- und Untereifelregion", das von der Stiftung Volkswagenwerk gefördert und am SOFI Göttingen durchgeführt wird. Eine umfassende Auswertung der inzwischen abgeschlossenen empirischen Phase wird Mitte 1987 vorliegen.